

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 13

Artikel: Der rechte Weg
Autor: Trojan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wortbrüchig werden könne. Die Mutter war außer sich, als der Sohn es ihr allmählich beigebracht hatte.

Inzwischen saß Christine bei dem Vater und legte ihm ihre ganzen geschäftlichen Verhältnisse klar, dabei betonend, daß sie ihre Arbeit dort nicht aufgeben könne, und daß Werner in kurzer Zeit sich dort eine Stellung schaffen könne, wie es ihm hier kaum möglich sei.

„Alles recht schön und gut, mein Kind,“ entgegnete da Krüß, „aber auch mein Geschäft könnte eine tüchtige Kraft vertragen. Und wenn Werner schon Kaufmann werden will, so hätte er doch zu allererst in seines Vaters Geschäft die Möglichkeit dazu.“

Da blinzelte ihn Christine ironisch an: „Willst du dich zur Ruhe setzen? — Nein — also, was soll denn da Werner tun? In meinem Geschäft fehlt der Mann als Oberhaupt, und wenn wir zum Beispiel unsre beiden Firmen zusammenlegen würden, so, daß wir ein Haus in Hamburg und du eines in Kanada hättest? Wie gefiele dir der Plan?“

Lauernd beobachtete sie das Gesicht des alten Herrn. Sie hatte lange bemerkt, wo ihn der Schuh drückte. Nämlich, daß sein Geschäft in den letzten Jahren bedenklich zurückgegangen war und nur eine gründliche Hilfe geschaffen werden konnte, wenn auf irgend eine Weise genügend Kapital in die Firma kam.

„Das ist keine schlechte Idee, Christine,“ sagte er mit verhaltener Stimme. Es kostete ihn Mühe, seine Freude über ihren Vorschlag zu verbergen. Das war ja doch sofort sein Einfall gewesen, als sie am ersten Abend den geschäftlichen Betrieb ihrer Firma in Winnipeg geschildert hatte. Das konnte allein ihm noch Rettung aus seiner betrüblichen Lage bringen, dachte er.

Da stand sie auf und bot ihm die Hand: „Abgemacht, Vater,“ sagte sie wie ein echter Geschäftsmann. „Die Firma Krüß und die Firma Dobbs werden noch heute ein gegenseitiges Handelsabkommen unterzeichnen. Einverstanden?“

Da packte er sie bei beiden Schultern und sagte mit lachendem Gesicht: „Du bist ja ein ganz famoses Mädchen und ein fixer Geschäftsmann dazu! Alle Wetter, du greifst zu, wenn's lohnt!“

„Na — ob das hier gerade lohnt?“ zwinkerte sie ihm mit spitzbübischem Gesicht zu und huschte schnell hinaus, ihren Werner suchend, um ihm das Einverständnis des Vaters mitzuteilen. Die Mutter mußte sich schweren Herzens der Übermacht fügen, doch gelobte ihr das junge Paar, daß sie jedes Jahr einmal zum Besuche herüberfämen.

Wenige Tage darauf feierte man im Hause Krüß die Hochzeit Werners mit seiner Christine im kleinsten Kreise. In der Hamburger Gesellschaft hieß es, daß der junge Krüß eine immens reiche Amerikanerin geheiratet habe und nun mit ihr nach Kanada reise, um ihre Reichtümer und Besitzungen selbst zu verwalten. Er wurde viel beneidet, besonders von den wenigen, die das Glück hatten, Christine persönlich kennen zu lernen.

Der Tag der Abreise rückte heran, und die Eltern Krüß, sowie Susi mit der kleinen Christine brachten das junge Paar zum Schiff. Trostend sprachen Werner und Christine auf die weinende Mutter ein, nur mühsam Worte finnend, die ihr strahlendes junges Glück verborgen sollten vor dem Schmerz der Mutter. Vater Krüß, der in der letzten Zeit auffallend frisch und lebensfroh dreingesehen, blickte jetzt auch betrübt auf den scheidenden Sohn und die ihm so liebgewordene Schwiegertochter. Er fuhr sich mehrmals mit dem Taschentuch über den borstigen Schnauzbart, um seiner Bewegung Herr zu werden.

„Dass Christine aber auch nicht hier bleiben wollte — es hätte sich doch gewiß jemand dort gefunden, der für sie eingesprungen wäre,“ meinte Frau Krüß jetzt noch einmal flagend, als könnte sie die beiden noch im letzten Augenblick zur Umkehr bewegen.

Der rechte Weg.

Viele Wege gehen durch den Wald.
Wer nicht Bescheid weiß, verirrt sich bald,
Viele Wege auch durch's Leben geh'n,

mußt immer den dir ausersehn —
ob mancher auch sonst dich locken möchte —
von dem das Herz sagt: Der ist der rechte.
Trojan.